

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Montags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Herr Heydebrand von der Vasa und seine Kohorte wird voraussichtlich gegen die Wahlrechtsvorlage des Herrenhauses Stellung nehmen.

Der Reichstag hat das Stellenvermittlergesetz in dritter Lesung angenommen.

In der Justizkommission des Reichstags wurde gegen das politische Spitzelwesen eine Scheinverfügung angenommen.

Nach den Feststellungen der Zentralverbände beträgt die Zahl der ausgesperrten Bauarbeiter 115041 Mann.

In Albanien gehen die Kämpfe trotz türkischer Ablenkungsversuche weiter.

## Organisatoren der Niederlage.

Leipzig, 6. Mai.

Aus Paris wird uns geschrieben: Briand hat sich am Sonntag bei der Bourgeoisie den Ruhmeslorbeer eines „Niederreiters“ der revolutionären Arbeiterschaft geholt. Sein Verdienst um die bürgerliche Ordnung soll nicht geschmäleret werden. Er hat die Gewerkschaftsführer zu einem Rückzug gezwungen, der das Sicherheitsgefühl der bürgerlichen Klassen zweifellos hebt. Die unerbittliche Androhung rücksichtsloser Unterdrückung jedes Verjuchts, einen Zug nach dem Stadtturm zu formieren, die bringende Mahnung an das Bourgeoispublikum, sich von den Demonstranten gesondert zu halten, und die ungeheure Anhäufung von Polizei und Militärmasse im Boulogner Wäldchen und in den Hauptstraßen ließen es den Vertrauensmännern der Gewerkschaften klar werden, daß das Bestehen auf ihren Absichten ein Blutbad fast unvermeidlich mache und so haben sie die ganze Kundgebung abgelehnt. Dieser Beschluß ehrt ihr Verantwortlichkeitsgefühl, aber darum bleibt das Resultat des 1. Mai 1910 eine neue schwere Niederlage der Arbeitskonföderation und die Frage drängt sich auf, ob dieser eklatante Mißerfolg, der die Gleichgültigkeit und die Zweifelsucht der für den Befreiungskampf des Proletariats noch nicht gewonnenen Massen noch verstärken soll, nicht die bittere Frucht einer Taktik ist, die über die französische Arbeiterklasse in den letzten Jahren eine Reihe von schmerzlichen Unglückschlägen gebracht hat.

Es hat keinen Sinn, zu moralisieren, wie es die Syndikalisten und mit ihnen die Humanität jetzt tun möchten. Noch einmal alte Papiere und Reden Briands mit Philologeneifer neu herauszugeben und als Beweis des Ver-

rats anzunehmen, bringt das Proletariat um keinen Schritt weiter. Das persönliche Problem Briand unter ethischen Gesichtspunkten aufzurollen, wie man es zuvor mit dem Problem Clemenceau getan hat, ist eine Fortsetzung der sentimentalischen Politik, die das französische Proletariat trotz aller Deklamationen über revolutionäre Taktik von deren eigentlichen, aus dem Wesen der Gesellschaftsentwicklung selbst herausgehenden Methoden ferngehalten hat. Es gilt, Briand nicht nur als würdigen Felden eines Kolportageromans, sondern als Minister einer sich verteidigenden Klasse zu begreifen und an seinen Mitteln die eigenen Fehler zu erkennen.

Natürlich läßt sich für einfache Gemüter leicht eine Legende fabrizieren, wie daß Briand, um sich für die neue Ragenmusik in St. Chamond zu rächen, unter den Pariser Arbeitern habe ein ungeheures Blutbad anrichten wollen. Nun so unkompliziert mögen den Fall jene Leute darstellen, die in ihrer Zufriedenheit über 2000 Ragenmusikanten das Beschämende, die mahnende Bedeutung der Tatsache nicht empfinden, daß in demselben Bezirk 10 000 Arbeiter für eben denselben Briand ihre Stimmzettel zur Urne tragen. Briand ist wahrhaftig nicht der Mann, sich mit derlei kleinlichen Ressentiments aufzuhalten, wenn ihm höhere Zwecke winken. Es ist auch gar zu simpel, sein Verhalten gegenüber der Maidemonstration einfach aus einem Holofernes-Bedürfnis nach einer Massenabflachtung zu erklären. Briand wäre zweifellos nicht davor zurückgeschreckt, wenn die Demonstration der Unbeständigkeit der bürgerlichen Ordnung das eine oder das andere Opfer gefordert hätte — und dies mag den Politiker wie den Menschen genügend charakterisieren — aber ein Massaker im großen Stil der Thiers und Gallifet hätte ihn selbst von seiner Höhe gestürzt, denn es hätte der Stimmung der bürgerlichen Klassen selbst nicht entsprochen. Sicherlich gibt es nichts grausameres und blutdürstigeres als die Eigentumsbesitz, aber ihre wilden Triebe zerreißen nur in den seltenen Momenten höchster Gefahr Ketten, an die sie die materiellen Interessen, die Feigheit und eine diesen Faktoren entsprechende Moral gelegt haben. Ein Gemetzel in Paris hätte, von der Unberechenbarkeit seiner politischen Wirkungen abgesehen, jedenfalls eine tiefe Erschütterung des französischen Wirtschaftslebens im Gefolge, es bedeutete Kurssturz, Fremdenflucht, Schwächung der diplomatischen Macht, und darum würde es von der Bourgeoisie nur akzeptiert werden, wenn diese von einer wirklichen Panik ergriffen wäre. Aber — die Bourgeoisie fürchtet die Konföderation nicht mehr. Sie hat ihr Pflaster vom 1. Mai 1906, die verunglückten Generalkonferenzen nach der Füllkade von Billeneuve-St. Georges, und zur Zeit des zweiten Poststreiks und die verunglückten Feuerwerkereien der Bataud und Genossen in zu frischer Erinnerung, um sich ins Bodshorn jagen zu lassen. Sie fühlt sich von der Konföderation nur belästigt, aber nicht erschreckt, und

so gern sie eine „starke Hand“ auf die Arbeiterorganisation niederfahren sehen möchte, so überflüssig scheint ihr heute ein absichtliches Blutvergießen.

Briands Persönlichkeit wird darum auf keine höhere Stufe menschlicher Charakterbildung gehoben, wenn man anerkennt, daß ihm der unblutige Ausgang des 1. Mai sehr zurecht gekommen ist und daß er von Anfang an darauf gehofft hat. Gewiß, es war ein Hazardspiel mit einem furchtbaren Einsatz, den ein anderer nicht so leicht gewagt hätte, aber Briand hat es spielen können, weil er besser als andre bürgerliche Minister die Chancen kannte. Er hat dem anarcho-syndikalistischen Bluff als sein Geburtsheifer zur Seite gestanden und so kennt er alle seine Verbrennen. Er wußte, daß der Appell des Gewerkschaftsverbands zum Truhmarisch nach Paris nur bei den in prächtigen revolutionärem Kampfer Temperament, wenn eben auch nicht in klarer sozialistischer Erziehung aufwachsenden Erbarbeitern stärkeres Gehör finden würde und daß die Gewerkschaftsleiter, schon um die Schwäche der Organisation zu verbergen, den Rückzug antreten müßten. Mit fünfzig, ja nur dreißigtausend geschulten, in freiwilliger strenger Disziplin aufziehenden Demonstranten hätten sie keine Gefahr gelaufen, von der bewaffneten Macht attackiert zu werden. Ein regelloser, mit allerlei anarchoistischen Jungmannschaften durchsetzter Heerhaufen verbürgte keine Widerstandskraft gegen die Provokationen tatensüchtiger Polizisten. Briand rechnete mit der Schwäche der Arbeiterschaft und mit der Einsicht der Gewerkschaftsführer, daß just sie unheilvolle Zusammenstöße herbeiführen könnten. Gegenüber einer kraftvollen, in zielbewusster Selbstzucht für die Ideen der internationalen Arbeiterfeier demonstrierenden Proletariat hätte sein Bluff versagt.

Die unglückselige Blufftaktik ist es, die auch diesmal dem Proletariat schweren Schaden zugefügt hat. Wären die Gewerkschaftsleiter des Zuzugs der angekündigten Hunderttausend sicher gewesen, so hätten sie nicht erst einen Demonstrationszug förmlich anzukündigen gebraucht. Der Auszug von 100 000 Arbeitern aus dem Boulogner Wäldchen nach Beendigung des Meetings wäre von selbst eine eindrucksvolle Kundgebung geworden, gegen die Polizei und Militär nichts auszurichten vermocht hätten. Natürlich war es eine boshafte Schikane, daß Briand den gegliederten Zug unterlagert hat. Aber sicherlich hätten die Gewerkschaften ihrer Würde gar nichts vergeben und das Ministerium eingeklemmt, wenn sie ihm die Organisation des Zuges, der unlegbar bedeutende Maßnahmen für die Regelung des Verkehrs forderte, vorher mitgeteilt und gegebenenfalls den Ordnern dienlich einvernehmlich geregelt hätten. Gerade die Demonstration nach der Hinrichtung Ferrers bot einen taktisch auszunützbaren Präzedenzfall dar. Briand hat damals gegen einen Umzug, der gleichfalls auf einen Sonntag angelegt war, und wenn auch eine andre Marschlinie, so doch den auch für diesmal ins Auge gefaßten

# Arbeiter! Gedenkt der ausgesperrten Bauarbeiter!

## Seuilleton.

### Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.

Einsig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.

77] Monate waren vergangen seit jener ersten Nacht, in der endlich eine Antwort gekommen war. Damals war er durch diese Antwort, um die er so heiß gerungen hatte, aller Fassung beraubt und in den Tiefen seiner Seele erschüttert worden; er nahm sich fest vor, die ihm innewohnende seltsame Kraft nie wieder auf die Probe zu stellen. Aber trotzdem hatte er in einer zweiten Nacht, in einer dritten und einer vierten den Garten wieder aufgesucht. Diese nächtlichen Besuche wurden ihm zur Gewohnheit. Jede Nacht kam er; willig überließ er sich den Einklüffen, die der Klostergarten auf ihn ausübte, und gelangte allmählich zu der Ueberzeugung, daß tatsächlich etwas antwortete, wenn er rief. Sein Glaube nahm zu, als der Winter dem Frühling wich. Im Verlaufe des Frühlings mit seinen abnehmenden Nächten wurde dieser Glaube zur Gewißheit. Würde die längst verstorbene Geliebte ihm wieder angehören? Würde sie zu ihm kommen aus dem Grabe, aus dem Dunkel der Nacht? Er wußte es nicht, er konnte nur hoffen. Er wußte nur, daß seinem Schrei eine Antwort ward, er wußte, daß seine im Dunkel tastenden Hände andern Fingern begegneten.

Geduldig wartete er. Die Nächte wurden wärmer, je weiter der Frühling vorrückte. Er wartete. Wärmer und leichter wurden die Nächte; heller schienen die Sterne. Nach der ersten Antwort ging fast ein ganzer Monat hin, während dessen sich nichts Neues ereignete. Einige Nächte blieb die Antwort ganz aus; zuweilen war sie so unmerklich, daß Vanamee sich getäuscht zu haben glaubte.

Endlich aber trat eine ganz geringe, kaum wahrnehmbare Veränderung ein. Vanamees in weiter Ferne tastende, wie ein verklogener Vogel über dem Tal hinirrende Seele traf wieder auf etwas, um es festzuhalten und einen Schritt näher an sich heranzuziehen. Sein Herz klopfte, das Blut brauste ihm in den Schläfen, während er mit den Augen seiner Einbildungskraft dieses schrittweise Nähen beobachtete. Was kam zu ihm? Wer kam? Wem gehörte jenes ins Dunkel der Nacht gehüllte Antlitz, das sich ihm jetzt zuwandte? Wessen Fußtritte waren es, die sich dem Orte, wo er wartete, so unendlich langsam näherten? Er wagte nicht, sich die Antwort darauf zu geben.

Seine Erinnerung eilte lange Jahre zurück; er dachte der Zeit, die dem Auftreten des andern in dem mit Angeldes Tod endenden Trauerpiel vorausging. Damals hatte er gewartet, wie er jetzt wartete. Aber sein Warten war nicht vergeblich gewesen. Damals hatte er, wie jetzt, zu fühlen geglaubt, wie sie dem Stelldichein immer näher kam. Was würde jetzt geschehen? Er wußte es nicht. Er wartete. Er wartete, alles erhoffend. Alles glaubend wartete er. Er wartete, alles erdulnd. Gläubig vertraute er auf die Erscheinung.

Im Verlaufe des Frühlings waren die Blumen der Farm, der sie den Namen gaben, zu neuem Leben erwacht. Ueber die fünfhundert mit Blumen bespflanzten Acker Landes breitete sich wie die Wogen einer grünen See der

stetig zunehmende Wuchs von Ranken und Trieben. Dann begann der mannigfach abgetönte Schimmer schwellender Knospen sich schültern zu zeigen. Im Nichte des Mondes sah Vanamee sie aufblühen; mit Zartrosa und Mattblau, mit den feinsten Abstufungen von Lilä und Gelb mischte sich in goldigem Widerschein schimmerndes Weiß, und alle diese Farben erschienen im bleichen Lichte des Nachmittagsstirns gemildert und gedämpft.

Allmählich wurde die Nachtlust gefättigt mit süßem Blumendufte, der, anfangs so vergänglich und fein wie die Spinnensäden des Mariensommers, stetig zunahm und immer stärker und würziger wurde. Ein wundervolles Gemisch der verschiedensten Wohlgerüche wehte beständig von der Blumenfarm über den Missionsgarten und vereinigte sich mit dem Duft seiner Magnoliablüten und Fächerblumen.

Als die Farben der Blumen leuchtender und ihr Duft voller und durchdringender wurde, da machte auch die Erscheinung sich Vanamee fühlbarer. Die Antwort kam dem im Schatten der Birnbäume Harrenden unmerklich näher und näher. Er sah nichts als den fernen Schimmer der Blumen. Er hörte nichts als das Plätschern des Springbrunnens. Nichts rührte sich um ihn als das leise, unsichtbare Wehen süßer Blumendüfte, und doch fühlte er das Nähen der Erscheinung.

Sie kam zuerst auf etwa eine halbe Meile heran, bis zur Mitte der Blumenfarm, dort wo die Weiden wuchsen, schülterne, bescheidene, dicht an den Boden geschmiegte Blümchen. Dann schritt sie, näher kommend, durch die Weiden und weilte inmitten der mutigeren Resedenblüten, die zwischen den Blättern hindurch himmelwärts zu blühen wagten. Einige Nächte später ließ sie die Reseden hinter sich und stand in den Beeten weißer, kühn empor-